

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Braupferstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 8.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

Insertionsgebühr
beträgt für die fünfspaltige
Zeile oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 75. Breslau, Donnerstag, den 28. März 1895. VI. Jahrgang.

Hungersnot in Italien.

Das Volk, in dem jeder Ungehörige „ein geborener Künstler“ ist, hungert; das klassische Land mit dem ewig blauen Himmel, nach dem unsere und der ganzen Welt Großbourgeoisie alljährlich zieht, das Land, „wo die Zitronen blühen“ und das Dichter und Künstler nie genug rühmen können, das Land, in dem der Mittelpunkt der Welt, das ewige Roma liegt, von wo die Päpste wie Kreuzfahrer die ganze Welt beherrschen haben zur Erlangung von Geld und Gut, Italien verelendet von Jahr zu Jahr. Der Kapitalismus hat in Italien während der letzten Jahrzehnte, besonders seit der „Einigung“ der apenninischen Halbinsel, ungeahnte Fortschritte gemacht, und die Abhängigkeit der Armen von den herrschenden Klassen, die vor dem noch gelegentlich durch echt patriarchalische Herrschaftsformen gemildert war, hat sich so gewaltig verschärft, daß Italien mit seinen reichen Naturgaben, daß der „Garten Europas“ dem Untergang nahe ist.

Im letzten, dritten Heft der österreichischen „Monatschrift für christliche Socialreform“, die schon oft gegen die Auswüchse des Capitalismus ein kräftiges Wort geredet hat, ist eine kurze Schilderung der gegenwärtig in Italien herrschenden Noth enthalten, an die wir uns im Folgenden halten wollen.

Die Mäßigkeit des Italiener ist sprichwörtlich. Der Italiener ist der Kuli Europas. Was der Pole und Russe in Genügsamkeit und Fügsamkeit nicht fertig bringt, das macht der Italiener. Die französischen Arbeiter, früher unsere deutschen, noch jetzt die österreichischen Arbeiter bei Bahnbauten, weiter die nordamerikanischen, wissen davon zu sagen. Das argentinische Getreide ist hauptsächlich nur deshalb so heillos billig, und Argentinien kann nur deshalb so erfolgreich in der Getreideproduction mit uns concurriren, weil dort die ausgehungerten italienischen Einwanderer, die in Massen ankommen, für Schandlöhne arbeiten. Mais zu Gries oder Mehl vermahlen, Reis, Kastanien aller schlechtester Qualität — das Bessere muß verkauft werden — Mäse, Obst, billige Gemüse, ordinärer Käse, Abfall-Öl, wilde Wurzeln und Kräuter sind für viele Tausende italienischer Familien die ewigen Fastenspeisen, die ja nach dem denkwürdigen Aussprüche eines schlesischen Klerikers einen guten Einfluß auf Körper und Geist haben.

In diesem Winter ist nun die Noth besonders groß. Selbst in den fruchtbarsten Gegenden, in Norditalien, sammeln sich die armen Landleute zu Hunderten

und Tausenden vor den Rathhäusern der Städte und bitten um Arbeit oder etwas Mais. Die Pellagra, ein Hungerausatz, der die Kranken erst verrückt macht und dann tödtet, greift immer stärker um sich. Selbst in der nächsten Nähe von Rom, wo der König von Italien und der Papst, die weltliche und die geistliche Macht thronen, in der durch die prächtigsten Wein- und Olivenärten berühmten Gegend von Tivoli, fehlt es an Nahrung. Die wenigen reichen Familien schwelgen im Ueberflusse, die Masse hungert und verhungert. Doch lassen wir den Verfasser der Studie selbst sprechen:

„In Sambuci haben 120 Familien von durchschnittlich 6 Personen seit December nur von wilden Wurzeln und Kräutern gelebt, die sie auf den Feldern suchten. Als Frost und Schnee ihnen die letzte Nahrung raubten, legten sie sich in ihre elenden Wohnungen nieder, um den Tod zu erwarten. Nachdem dies mehrere Tage gedauert hatte, wurde der Fall in Rom bekannt und die Leute erhielten einige Hilfe. Ähnlich wird von allen Seiten gemeldet. Säuglinge verhungern an der Brust der Mutter, Kinder, Greise, Frauen, aber auch Männer im kräftigsten Alter werden verhungert aufgefunden; in Sardinien essen die Bauern und Arbeiter Brot aus Lehm und Kleie und sind nach Aussage einer vom Minister des Innern dorthin entsandten Commission so mager wie Gerippe. In Calabrien haben furchtbare Erdbeben die allgemeine Noth noch gesteigert, auch hier ist der Hungertod nichts seltenes. In der üppigen Campagna felice (glückliches Gefilde, der Name ist jetzt Hohn), nahe dem herrlichen Neapel (man stirbt bekanntlich gern, wenn man Neapel gesehen hat) kam es vor Kurzem zu einem Hungeraufbruch. In dem freundlichen Städtchen Acerra wütheten an 4000 verzweifelte Landleute gegen die Gemeindevorsteher, verbrannten deren Häuser und die Bibliothek der Stadt, zertrümmerten die Thore, Fenster und Laternen und mißhandelten die Beamten.“

So geht es auch anderwärts. In San Salvatore in Toskana schrien die Hungernden vor den Fenstern der Gemeindeämter: „Heraus mit dem Mais; wir wollen Arbeit oder Speise.“ Il contadino placido, der friedliche Landmann, wird wild und wüthend. In manchen Gegenden ergiebt er sich allerdings ruhig in sein Schicksal. Gerade die ehemals heißblütigsten der Italiener, die Sicilianer, haben stumm zu verelenden gelernt. Es heißt da:

„Das verdammt es seinem engeren Landsmanne, Crispi, dem Freimaurer (der Verfasser ist römisch-

katholisch) und ehemaligen Revolutionär, der den vorjährigen Revolutions-Ausbruch des verhungerten sicilianischen Landvolkes mit größter Härte bestraft hat. Der sicilianische Bauer verbrennt keine Mauthhäuser mehr, er beginnt, wie Nachrichten von jener glücklichen Insel melden (Sicilien war im Alterthum die Kornkammer des römischen Reiches), zum Selbstmord zu schreiten, um den Hungerqualen ein Ende zu machen.“

Was geschieht dagegen? Nichts. In besonders argen Fällen giebt die Regierung einige tausend Lire. Der König und einige reiche Leute spenden gelegentlich Almosen, es wird für die Verhungerten gesammelt, in der Faschingszeit „sogar“ für sie getanzt, man errichtet Suppenanstalten, läßt da und dort öffentliche Arbeiten vornehmen; das ist alles, also wirklich angesichts des furchtbaren Elends — nichts.

Was kann auch von der italienischen Bourgeoisie, deren Bestand ja auf dem Elend der Millionen beruht, geschehen? Die Noth des italienischen Volkes datirt nicht seit heute und gestern, und sie kann nicht morgen beseitigt sein; sie ist perennirend. Der Boden Italiens ist nicht im Besitz des Volkes, nicht ein Mittel zur Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes, sondern er ist das Capital reicher Leute, cosmopolitischer Großgrundbesitzer, die ehemals patriarchalisch, jetzt capitalistisch, profitwüthig wirthschaften und die das Volk dabei nicht nur bedrücken, sondern zertröten. Italien bedeutet für den Italiener: Militärdienst, Steuern, Unterdrückung in jeder Form. Italien hat jetzt schon 13 Milliarden Lire Staatsschulden; der Feldzug in Afrika kostet Riesensummen, verschlingt zahlreiche Menschenleben und legt dem Lande, besonders den armen Bewohnern, schwere Steuern auf. Die Steuerkraft ist erschöpft, die indirecten Steuern nehmen bereits ab!

Der Ertrag kleiner Besitzungen geht oft völlig in Steuern auf. Zu den hohen Staatssteuern kommen die noch höheren Provinzialsteuern, zu diesen die wiederum höheren Communalsteuern. In Bezug auf die Steuereintreibung heißt es in dem genannten Artikel:

„Ein Stückchen Feld, sein mageres Vieh, sein Hüttchen wird ihm verkauft, wenn er durch die äußerste Armuth verhindert ist, seine Steuern zu entrichten. Und selbst in solchen Elendszeiten, wie dieser harte Winter, arbeitet der Steuerrecutor rücksichtslos voran. Hier nun ein Beispiel: Das liberale Blatt

Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

Er bemühte sich, Andree zu beweisen, daß das Monogramm der Todten auf den Trauerbriefen unumgänglich nothwendig wäre, daß mittelalterliches Büttenpapier die neueste Mode wäre u. s. w. Andree war nicht in der Stimmung, lange darüber zu verhandeln. Er willigte in das, was der Drucker ihm vorschlug, um nur möglichst schnell nach Hause zu kommen. Während er trübe und stumm seines Weges ging, ließ Vater Deschamps seinem Zorn freien Lauf.

„Ist es nicht schmachlich“, sagte er, „daß nicht einmal im Grabe Gleichheit für Alle herrscht? Daß Kirche und Gesellschaft mit den Ehrenbezeugungen für die Todten noch Handel treiben, daß sie auf den Schmerz und die Eitelkeit der Hinterbliebenen speculiren! Wann wird denn unser sogenanntes demokratisches Frankreich die schweizerischen Städte nachahmen, in denen die Beerdigung eines Bürgers Gemeindefache ist, nichts kostet und für Alle die gleiche ist?“

Andree, der von seinem traurigen Gange ganz erschöpft war, ließ ihn reden und stimmte seinen Gedanken innerlich zu. Als er endlich zu Hause angekommen war, hatte er mit einem Wort und einem

Blick — aber wie viel drückten beide aus! — Johanna und ihrem Vater gedankt, die ihm den schweren Gang nach seinem Golgatha erleichtert hatten, so viel sie konnten. Kaum waren sie gegangen, als Onkel Theodor, der durch ein Telegramm benachrichtigt worden war, aus seiner Sommerfrische ankam. Er ließ die üblichen Klagen aus, die ein unerwarteter Todesfall stets hervorrufft. Er legte in seine Worte und sein mitleidiges Gesicht die ganze banale Zärtlichkeit, deren seine vertrocknete Seele noch fähig war. Dann erkundigte er sich als praktischer Mann danach, wie die Beerdigung erfolgen sollte.

Als er erfuhr, daß sie ganz bescheiden stattfinden sollte, schrie er laut auf. Empfind er leise Gewissensbisse bei dem Gedanken, daß er seine Nichte hatte sterben lassen, ohne einen Versuch zu machen, sie zu retten, und wollte er nachträglich noch etwas gut zu machen suchen? Oder wollte er vielmehr als echter Bourgeois, dem die Meinung der Welt über alles geht, daß das Begräbniß Ehre machen sollte? Gewiß ist, daß er einen Anfall von Großmuth und Freigebigkeit hatte, der ihn zuerst selbst in Erstaunen versetzte.

„Das kann nicht so bleiben“, sagte er. „Es mag ja ganz anständig sein. Aber es würde aussehen, als wollten wir knaufern. Die Beerdigung muß dritter Klasse stattfinden. Das Mehr an Kosten nehme ich auf mich. Sorgt Euch um Nichts. Ich werde alles besorgen.“

Frau Savenay war von ihrem Schmerz so tief gebeugt, daß sie kaum begriff, um was es sich handelte.

„Thu' was Du willst, Bruder“, sagte sie mit der Gleichgültigkeit, die sich unser bei großem Kummer bemächtigt.

Andree dachte nur daran, seine Mutter zu trösten. Er war auch nicht böse darüber, daß ein anderer ihm all die schrecklichen Unterhandlungen abnahm, die ihm den ganzen Morgen durch, wie Nadelstiche in die offenen Wunden seiner schmerzgedröhnten Seele, zur Pein geworden waren.

Hunderte von Traueranzeigen auf Luxuspapier waren also von Onkel Theodor in ganz Paris verschickt worden; er hatte zu der Trauerfeierlichkeit alle diejenigen gut gestellten Personen eingeladen, die früher mit den Savenay's bekannt gewesen waren. Am nächsten Tage hielt zur festgesetzten Stunde eine stattliche Zahl von Wagen vor dem Hause. Die meisten waren leer, da die Besizer ihre Kutschen und Pferde für würdig genug gehalten hatten, sie zu vertreten. Sechs Trauerwagen standen den übrigen Theilnehmern zur Verfügung. Der Leichenwagen von weißverhüllten Rappen gezogen, verschwand fast unter einer Fülle weißer Blumen, Flieder, Tubarosen, Chrysanthemem, und an einem Kreuze prangte ein ungeheurer Kranz aus Rosen mit einer großen seidnen Schleife, von der sich in riesigen, schwarzen Lettern die Inschrift abhob: „Meiner innig geliebten Nichte“. Der Flur des Hauses, der in eine Trauerhalle umgewandelt war, war mit weißen Stoffen ausgelegt, aus denen in silbernen Buchstaben die Initialen der Verstorbenen glänzten. Als ... Cars hinausgetragen wurde,

„Il Diritto“ berichtete vor Kurzem aus San Michele di Garzeta in Sicilien: „Die Bevölkerung besitzt nicht die Mittel, sich ein wenig Brot zu verschaffen, und man hat den herzzerreißenden Anblick von Leuten, die auf den uncultivierten Latifundien nach Gras herumfuchen, um es zu essen. Und dennoch bietet uns der Fiscus das gewohnte Schauspiel, indem er die Steuerbeamten zum Vorgehen gegen die säumigen Steuerzahler antreibt. So wurde in einer Familie der hölzerne vorfinstliche Weibstuhl weggenommen, mit dem sie täglich 20 Centesimi (ungefähr 16 Pf.) verdiente; einer Frau das einzige Umhängetuch, das sie zum Ausgehen anzulegen pflegte; einem Kranken der zerfetzte Mantel, der ihn vor Kälte schützte.“ An einem anderen Orte wurde einer Familie das einzige Kochgeschirr weggenommen, in dem gerade die auf dem Felde gesammelten Kräuter gekocht wurden, die den Hunger von Eltern und Kindern stillen sollten; der Steuerexactor schüttete die elende Speise weg und nahm den Kessel mit.“

Die Verzehrungssteuer der Gemeinden trifft alle Lebensmittel. Zu der ungeheuer hohen Besteuerung kommt die Bewucherung des kleinen Mannes in allen Formen.

Zu diesen Glendeschilberungen stimmt die colossale Auswanderung aus dem „schönen Italien“. Noch viele Millionen könnten in Italien Arbeit und Nahrung finden, da noch weite Strecken des besten Bodens uncultiviert sind und noch viel größere Strecken intensiver bewirtschaftet werden könnten. Aber der fleißige Mann muß sein Vaterland verlassen, weil es Leuten gehört, die ihm alles nehmen, was er davon gewinnt.

Auch der italienische Clerus hat sein Wort zu der Sache gesprochen, natürlich in seiner Weise. Der Bischof von Neapel schließt seine Bemerkungen über die Noth mit den Worten: „Aber wisset wohl, daß das Elend von der Sünde stammt!“ Bei der aus solchen Worten sprichenden Auffassung kann selbst der sonst gläubige Verfasser des Artikels nicht umhin zu sagen: „Von welcher und von wessen Sünde stammt das Elend des italienischen Landmannes, und wodurch kann diese Sünde wieder gut gemacht werden?“

Sie wird nicht eher gut gemacht werden, die Noth wird nicht eher weichen, als bis die italienische Bourgeoisie, die corrupturter ist, als die anderer Länder, von ihrer Herrschaft durch das socialistische Proletariat abgelöst ist. Genau so wie der Capitalismus, macht der Socialismus in Italien schnelle und gewaltige Fortschritte. Wenn er, was sicher zu erwarten ist, auch fernerhin entsprechende Fortschritte macht, dann naht die Befreiung des italienischen Proletariats ziemlich schnell; dann kommt die Zeit, in der Italien wieder ein schönes Land wird, das seine Bewohner nicht verhungern läßt, wie heute.

Politische Rundschau.

Der Kaiser soll bei der Ueberreichung des goldenen Palastes dem Fürsten Bismarck und unter Hinweis auf die ihn begleitenden Truppen gesagt

konnte die neugierige Menge auf dem Trottoir mit Bewunderung constatiren, daß er aus politischem Aufbaumholz war mit Leisten von Ebenholz und silbernen Füßen.

Es war wirklich ein schönes Begräbniß, und Otafel Theodor, der barhaupt mit Andree hinter dem Sarge berging, warf einen befriedigten Blick auf die Anordnung des Juges.

Die kleine Kirche San Francois de Sales war ebenfalls von Wagen umgeben und umförmlich von Menschen gefüllt, als in demselben Augenblicke, wo der von einem Knechtenden Lichtfranze halbverdeckte Katafalk im Hauptschiffe den Leichnam des jungen Mädchens aufnahm, eine Hochzeit kleiner Leute vor dem bürstig beleuchteten Altar einer Seitenkapelle stattfand. Einen Augenblick vermischten sich die beiden Menschenmengen; einige Personen abgelenkt, schloßen durch die Blumen und weißen Behänge, die Braut wurde gleich vor Schreck über das höhe Vorzeichen.

Alfred Bernand, der mit seiner Frau gekommen war, machte laut die philosophische Bemerkung, daß eigentlich jede Hochzeit eine Art Begräbniß sei. Nachdem endlich die Ordnung wieder hergestellt war, wickelte sich eine Stunde lang der Trauergottesdienst beim Klang der Orgel ab mit der ganz majestätischen Langsamkeit der Gebete und der theuer bezahlten Malmen.

Ein einziger Zwischenfall störte die correcte Anordnung der Ceremonie. Als die Träger beim Verlassen der Kirche den gebührend eingeleiteten Sarg

haben: „Ow. Durchlaucht mögen im Geiste hinter dieser Schaar das gesammte kamp'geüßete Heer aller germanischen Stämme sehen. Im Anblick dieser Schaar überreiche ich Ow. Durchlaucht eine Gabe. Ich kann kein besseres Geschenk finden als ein Schwert, die vornehmste Waffe der Germanen. Das Schwert ist ein Instrument, das in der Hand von Königen und Fürsten nie versagt, wenn's Noth thut, auch gegen den inneren Feind.“

Die entrüsteten deutschen Völker. Der Kaiser hat bekanntlich der Meinung Ausdruck gegeben, daß er auch im Namen der deutschen Fürsten und „Völker“ spreche, wenn er der tiefsten Entrüstung über den Beschluß des Reichstags vom Sonnabend Ausdruck gebe. Wie die deutschen Fürsten über die Sache denken, wissen wir natürlich nicht, bisher hat außer dem Kaiser nur noch der Großherzog von Weimar seiner Entrüstung Ausdruck gegeben. Was aber die „deutschen Völker“, worunter wohl das deutsche Volk zu verstehen ist, angeht, so beweisen wir sehr stark, daß dessen Mehrheit in diesem Falle die Gefühle empfindet, die der Kaiser in seinem Telegramm in so ungemein kräftiger Form bekundet hat. Wir fügen diese Annahme auf die Stimmenzahlen der letzten Reichstagswahl. Im Jahre 1893 sind abgegeben worden 7,673,973 Stimmen. Davon fielen auf

die Socialdemokratie	1,786,738 St.
das Centrum	1,468,501
die freisinnige Volkspartei	866,439
Welfen, Polen, Schläfer, Dänen	499,406
die deutsche Volkspartei	166,757
Summe	4,548,841 St.

Die Mehrheit, die sich am Sonnabend gegen die Beglückwünschung des Fürsten Bismarck ausgesprochen hat, repräsentirt also rund 60 Procent der im Jahre 1893 abgegebenen Stimmen.

Preisfrage. Eine Schmach und Schande sonder gleichen soll es sein, daß die Majorität des Reichstages sich geweigert hat, dem Alt-Reichskanzler, als Mitbegründer des Reiches, zu seinem achtzigsten Geburtstag zu gratuliren. Wollen uns die Entrüsteten nun nicht die Frage beantworten, wie sie über die Thatsache denken, daß in dem allerdings schon vor mehreren Jahren hergestülten Entwurfe für das National-Deakmal Kaiser Wilhelms I. von Begas, welcher Entwurf bekanntlich ausgeführt werden soll, weder die Statue Bismarcks selbst, noch irgend ein Hinweis auf ihn Platz gefunden hat?

Zum Bismarck-Entrüstungssturm. Das Organ der Berliner Bismarcker, die „Neuesten Nachrichten“, fordert zu öffentlichen Protestversammlungen gegen den Reichstag, zu Manifestationen an Bismarck und zu Dankkundgebungen an den Kaiser auf. Das kann ein hübscher Lärm werden, aber beruhigend wirkt es, daß dasselbe Blatt unmittelbar darauf berichtet, daß die Stimmung der Abgeordneten, die zu Bismarck traten, eine vorzügliche gewesen ist. Weiterhin heißt es dann: „Zahlreiche Thombre, Blüth- und Stutzgruppen haben sich in den Courees

auf die Schulter nahmen, richtete Frau Savonay, die ununterbrochen unter ihrem langen schwarzen Schleier geschluchzt hatte, sich plötzlich auf, außer sich gebracht durch die gramjam lange Dauer des Gottesdienstes und durch die erregenden Töne des Gesanges. Die Augen fielen auf die Männer gerichtet, die ihre Tochter hinaus-trugen, rief sie mit gebrochener Stimme:

„Mein Kind! Mein Kind! ich werde Dich nicht wiedersehen.“ Dann brach sie ohnmächtig zusammen. Andre rief sie in seinen Armen auf und vertraute sie Johanna an, die sie nach Hause brachte.

Der Jung wählte sich nun dem Père Serraje zu, und Otafel Theodor, der aufrecht und würdevoll in seinem Sarge, den er nur an großen Tagen anlegte, einher schritt, schien zu den Vorübergehenden zu sagen: „Seht, das ist ein gut bürgerliches, nobles Begräbniß! Habt wir nicht eine Haltung, wie sie Leuten, die eine Familiengrubstätte besitzen, zukommt!“ Als der Leichnam in die Gruft hinabgesetzt wurde, die er nie wieder verlassen sollte, sagte Herr Savonay tröstend zu Andre, der sein Lächeln zumachte, um nicht in Schlägen auszubrechen:

„Benedictus! Sanctus! Alles ist jetzt so gegangen, wie es magte.“

Nach diesem Tage war Frau Savonay wie ein neuerlicher Nagen, der sich nur durch das Band der Gewohnheit noch eine Weile auf dem Platze hält, in der aber das Wasser von allen Seiten einbringt, und der schließlich in den Ocean hinabstürzt und dort untergeht.

gebildet, es herrscht die lebhafteste Conversation. Dazu ein herrlicher Frühlingssonnenschein, der die winterlichen Hüllen ablegen heißt und im Verein mit den erhebenden Gefühlen nationaler Begeisterung, zu der die Fahrt lebendig anregt, auch die Herzen aufthaut. Mit einem Worte eine herrliche Pilgerfahrt!“ — Gott sei Dank, sie spielen wieder. Da kann die innere nationale Empörung nicht so groß sein.

Die beschäftigte Commission des Reichstages wird demnächst die Geschäftsordnungs-Commission sein. Bei der bekannten Unparteilichkeit unserer Staatsanwälte ist nämlich gar nicht davon zu zweifeln, daß dieselben die ungezählten und maßlosen Beschimpfungen und Lästerungen des Reichstags, von denen jetzt die Blätter der sogenannten Ordnungsparteien förmlich strotzen, alle verfolgen und den Reichstag um die Einwilligung zur Verfolgung angehen werden. Da nun letzterer alle derartige Anträge seiner Geschäftsordnungs-Commission zur Prüfung überweist, so wird es dort Arbeit in Hülle und Fülle geben.

Wieder ein geheimer Erlass. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, v. Pommer-Esche, hat an sämtliche Localbehörden der Provinz ein den Vermerk: Eigenhändig! Geheim! tragendes Rundschreiben gerichtet, in dem er vertrauliche Mittheilung macht von dem Bestreben des christlichen Zeitungsvereins, die Socialdemokratie zu bekämpfen, und um mögliche Unterstützung dieser Bestrebungen ersucht. Der Vertreter des Vereins, Pastor Zülle, hat nämlich durch das in mehreren Kreisen der Provinz, namentlich unter der ländlichen Bevölkerung (!) wahrnehmbare Umtüchtigreifen der Socialdemokratie Veranlassung genommen, eine Gegenwirkung gegen die socialdemokratische Bewegung durch die Presse zu versuchen. Das schwere Geschloß gegen die Socialdemokratie sollen die von dem Zeitungsvereine herausgegebenen Blätter „Deutscher Arbeiterfreund“ und „Ländlicher Arbeiterfreund“ sein! Verpricht sich der Herr Oberpräsident von der Verbreitung dieser Blätter wirklich Erfolg?

Ueber das Stimmenverhältniß im Staatsrath bei der Abstimmung über den Antrag Ranitz gehen immer noch verschiedene Mittheilungen um. Es scheint richtig zu sein, schreibt der Berliner Correspondent der „Frankf. Ztg.“, daß gegen den im „Reichs-Anzeiger“ publicirten Beschluß schließlich von 43 nur 4 gestimmt haben. Die scharfe Begründung des ablehnenden Votums rührt, wie wir erfahren, zum guten Theil vom Kaiser selbst her. Sie war zuerst bedeutend milder gefaßt, erschien in Folge dessen dem Kaiser nicht genügend und er hat wenige Stunden vor der Abstimmung einen wesentlichen Theil der dann schließlich angenommenen Fassung selbst dictirt. Der Kaiser hat übrigens geäußert, daß er aus dieser Theilnahme an den Sitzungen des Staatsraths mehr gelernt habe, als sonst in Jahren. Er führte den Vorzug sehr energisch, und es kam zwischen ihm und einzelnen Beduern zu Auseinandersetzung n, wie sie gelegentlich auch im Parlament mit dem Präsidenten stattfinden über das, was zur Sache und was zulässig ist. Das endete aber ohne Miston und der Kaiser unterhielt sich beim Frühstück dann mit den Betreffenden darüber in jovialer Ausdrucksweise, mer dem anderen an den Wagen gefahren

Die arme Frau hatte ihre Tochter seit ihrer Geburt nicht verlassen. Daran gewöhnt, immer und überall mit ihr zusammen zu sein, hatte sie jetzt die Hälfte ihres Selbst verloren. Ihr Leben war nicht mehr ganz, es war wie verstümmelt. Es schien ihr unglaublich, unmöglich, daß Germaine nicht mehr da war, um mit ihr zu denken, zu leiden und zu lieben. Zuweilen trat sie in das Zimmer ihrer Tochter, um an sie eine Frage zu richten. Sie überraschte sich dabei, wie sie neben ihr Couvert das Germaine's deckte. Zweimal wöchentlich besuchte sie ihr Grab auf dem Friedhofe, brachte ihr Blumen und sprach mit ihr durch die sechs Fuß Erde, die sie trennten. In diesen Augenblicken war es ihr, als lebte sie wieder Herz an Herz mit derjenigen, die zwanzig Jahre hindurch zu allen Stunden bei ihr gewesen war. Wenn sie jedoch wieder nach Hause kam, fühlte sie das Bedrückende der Einsamkeit und die tödtliche Leere ihres Daseins nur so stärker. Sie gewöhnte sich daran, mit niemandem von ihren früheren Bekannten mehr zu sprechen oder sie zu besuchen. Das alles war jetzt ermüdend und unerträglich langweilig für sie. Alte Freunde bei sich zu empfangen, wurde ihr, die früher so gaffrei war, nun unendlich schwer. Johanna und Magdalene empfing sie noch, weil sie sich mit ihnen ohne jeden Zwang, wie ihr Herz sie trieb, vor der, die nicht mehr war, unterhalten konnte. Aber oft warf sie sich vor, daß sie auch ihnen auf Augenblicke wegen ihrer blühenden Gesundheit zu jähren verachte.

Bei den Debatten selbst hat sich der Kaiser als Vorwärtender nicht betheilig, auch die Minister nicht; sie gaben höchstens einmol eine Erklärung ab; sie nahmen auch nicht an den Abstimmungen theil. Es stimmten nur die anderen Mitglieder des Staatsraths und die zu den Sitzungen besonders eingeladenen Herren, die genau dieselben Bejuguiffe wie die Mitglieder haben.

— Antisemiten in antisemitischer Bezeichnung. Das „Deutsche Volksrecht“, herausgegeben und verantwortlich gezeichnet von Herrn Dr. Böckel, schreibt: „Diese Reactionären, welche sich Antisemiten nennen und jetzt den Einheitsbrei unter der Firma „Deutschsocialer Reformpartei“ geschaffen haben, bekämpfen jede echte Volksfreiheit. Sie vermischen absichtlich das Judentreiben mit dem echten Freiheitsstreben. Alles, was auf wirklichen Fortschritt hinstrebt, erklären sie für ausgegangen von Juden und als das Judeninteresse fördernd. Aber im Gegentheil sind gerade die Juden von Natur die geborenen Erreactionäre, die auch durch keine Cultur wirklich von ihren Sinecure- und Vergewaltigungsgelüsten abgebracht werden, ebensowenig, wie eine Klage so rabidial gezähmt und abgerichtet werden könnte, daß sie das Mäusen ließe.“ Man vergesse nicht, daß Herr Dr. Böckel vor wenigen Wochen noch der beste Freund der Herren Zimmernann und Consorten war und sie also ganz genau kennen muß.

— Anarchistische Confusionsräthe. Welche tömische Käuze unter dem Schutze des Anarchismus hergehen, beweisen nachfolgende Aeußerungen, die wir Berliner Berichten über die Versammlung der „Anarchisten“ zum 18. März entnehmen: Schloffer Wiesenthal perhorrescirt in längerer Rede den Kampf mit den Waffen. „Wir wollen Liebe in der freien Gesellschaft, daher können wir nicht Haß predigen. Ueberspannte Menschen seien diejenigen, welche gewaltam gegen ihre Mitmenschen vorgehen.“ Treu aber müsse das Volk sein, und so gehöre seine Sympathie König Friedrich Wilhelm III., der sein Volk gegen den vorrissigen Erorberer aufgerufen habe zum Befreiungskampfe. (Große Unruhe.) Die größten Schwindler und Heuchler seien im Proletariate zu suchen, das zehnmal schlechter sei als die Bourgeoisie. Nutzlos sei jedes Wort, jeder Kampf für den vierten Stand. Schuhmacher Vogt erklärt unter lebhaftem Beifalle, daß der nur ein wahrer Anarchist sei, der aufbauen, nicht aber niederreißen wolle. Er könne es keinem verdienen, der sich durch Arbeit eine ehrenvolle Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft schaffen wolle. Wer das thue, der gehöre zu den Offizieren des Anarchismus, der auf solcher Basis errichtet, bereinigt dazu berufen sei, die Welt zu veredeln. — Wie Recht hatte einer unserer Vorkämpfer, der sagte, daß der Anarchist, dem man eine kindischen Gewalttiranen nehme, sich als ganz gewöhnlicher Spießherren entpuppe.

An dem italienischen nationalen Congreß zur Berathung über Arbeiterschutz, der vom 17.—20. März in Mailand tagte, nahmen 150 Delegirte theil, darunter 8 von bereits bestehenden und 7 von in Bildung begriffenen Arbeitskammern, die übrigen waren von Arbeitervereinen entsandt. Da Italien in Bezug auf Arbeiterschutzgesetzgebung fast gar nichts aufzuweisen hat und in Europa nur in der veränderten Wirtschaft Spaniens ein Gegenstück findet, war die Aufgabe des Congresses eine ebenso dringende als der Arbeiterklasse dringende; nur eins hatten die Einberufer übersehen, daß nämlich zur Einführung eines Schutzes die Macht eines Beschützers gehört. Die angenommenen Resolutionen sind sehr schön, bleiben aber so lange frommer Wunsch, als die proletarische Organisation die Regierung, Burettaria capitalistischer Interessen, zum Arbeiterschutz geungen haben wird. Da auch Vertreter nicht-socialistischer Corporationen am Congreß theilnahmen, ist der einzige practische Erfolg der Berathungen in deren propagandistischer Wirkung zu finden und in der Erkenntniß, daß das erste Ziel politische und ökonomische Organisation der Arbeitermassen sein muß. — Auf dem Gebiet der Socialgesetzgebung nahm Italien vor Jahren einen Anlauf mit Gesetzen über Kinderarbeit und obligatorischem Schulbesuch, um die sich jedoch das ausstehende Capital einfach nicht kümmert. Bezeichnend für diese „Großmacht“ Italien ist's, daß Arbeiter, wie auf obigem Congreß geschah, auf Mittel und Wege angewiesen müssen, wie ihr die Energie zur Durchführung der bereits bestehenden Gesetzen einzufloßen ist.

Unsere französischen Genossen nehmen in der „Petite Republique“ Stellung zu der Entscheidung des Reichstags in der Frage der „Bismarck-Ehrung“. Das genannte Blatt schreibt:

„Was uns anbetrifft, so finden wir mit Freude, daß von der Bewunderung der Macht dieses große Deutschland zurückgekommen ist, das Deutschland der Denker, der Gelehrten und der Apostel, das wir zu achten gelernt hatten, und das wir fortfahren zu lieben trotz des hereingebrochenen tiefen Nisses von 1870. Diese Kundgebung zeigt es uns so, wie wir es wollten für sich selbst und für Europa. Wir wissen aber von nun an, was wir den Verläerern des internationalen Socialismus zu sagen haben. Wir werden sie an die gestrige Abstimmung erinnern und ihnen sagen: Deutschland hat aufgehört, die Kaserne und Kasematte zu sein, die ihr den Unwissenden vormastet. . . . Es ist eine Nation, die wie Frankreich ein Gewissen und ein Herz hat und die den rechten Abstand zu wahren weiß zwischen den bösen Geistern die der Menschheit den letzten Blutstropfen abzapsen, und den Männern von reblichem Willen, die auf ihre Befreiung und ihren Frieden hinarbeiten.“

Diese prächtige Kundgebung zeigt wieder einmal deutlich, wo die Freunde des Weltfriedens zu suchen sind. Der Beschluß des Reichstags hat den Chauvinismus auf beiden Seiten des Rheins geschlagen.

Im belgischen Parlament begannen gestern die Verhandlungen über das neue Gemeindegewahlgesetz, deren Resultaten mit so großer Aufregung entgegengesehen wird. Der „B. Z.“ wird darüber geschrieben: „Ein gewaltiger Redekampf wird sich entfesseln; es sind schon 52 Redner eingetragen. Von den 34 socialistischen Deputirten haben sich 22 in die Rednerliste eintragen lassen. Nach der von dem Kammerauschuß angenommenen Regierungsvorlage ist nur derjenige Belgier stimmberechtigt, der mindestens 30 Jahre alt und mindestens drei Jahre in seiner Gemeinde ansässig ist. Eine zweite Wahlstimme erhalten alle diejenigen mindestens 35 Jahre alten Familienväter, die je nach der Bevölkerungszahl der Gemeinden 5 bis 20 Francs directe Steuern entrichten. Jeder Inhaber eines Besitzthums von einem Katasterertrage von mindestens 120 Fr. erhält eine weitere Stimme. Die höher Gebildeten, die sogenannten Befähigungswähler, zu denen auch die Volksschullehrer gehören, erhalten zwei Zusatzwahlstimmen, doch darf niemand mehr als vier Wahlstimmen auf sich vereinigen. Die socialistischen Deputirten beantragen dagegen, das Stimmrecht allen 21 Jahre alten Bürgern, die sechs Monate in der Gemeinde ansässig sind, zuerkennen, während die christlichen Demokraten die Stimmerechtigkeitsgrenze für die mindestens 25 Jahre alten und zwei Jahre in der Gemeinde ansässigen Bürger fordern. Dieser letzte Antrag ist nicht ausichtslos, da die gemäßigteren Mitglieder der Rechten, die liberalen Brüsseler und Antwerpner Deputirten, wie die Liberalen ihm zustimmen. Ministerpräsident De Burtet hat am 23. d. Mts. die Rechtenmitglieder versammelt, um sie zur unveränderten Annahme der Regierungsvorlage zu bewegen. Obwohl der Minister erklärte, daß er mit dieser Vorlage liehe oder alle, erreichte er nicht die gewünschte Zulage; ein Theil der Rechten behielt sich ihre Freiheit der Abstimmung vor; die Volksbewegung hat einschüchternd gewirkt. Die jetzt bevorstehenden Kammerberathungen werden von socialistischen Kundgebungen auf der Straße und in Versammlungen und von Ausstandsbewegungen begleitet sein; nach alter belgischer Sitte soll die Straße einen entscheidenden Einfluß auf die Kammerbeschlüsse ausüben. Verwirrt die Kammer das uneingeschränkte allgemeine Stimmrecht, was im voraus feststeht, so soll der Generalausstand ausbrechen, „um die capitalistische Gesellschaft zur Nachgiebigkeit zu zwingen.“

Die holländische zweite Kammer hat den Regierungsantrag betr. den Ankauf eines neuen Gewehrs für die Armee mit 23 gegen 38 Stimmen angenommen. Die Kosten dieser für unser Land lächerlichen Maßregel betragen 8 Mill. Gulden. Auch hier ist es die ultramontane Partei, die stets im entscheidenden Augenblick der Regierung zur Seite steht, nachdem sie monatelang die schärfste Kritik geübt hat. — Nach achtstägiger Debatte wurde in der zweiten Kammer der schugzösterreichische Ant. ag des ultramontanen Abg. Döbbermann mit 52 gegen 33 Stimmen abgelehnt. — Wieder ist ein Streik unter den Diamantarbeitern im Amsterdamer ausgebrochen. Diesmal sind es die fogen. „Shipsmacher“, die etwa 1000 Mann stark die Arbeit eingestellt haben. — Die Unternehmer haben einen Ring gebildet.

Von der australischen Republik Hawaii wird der „B. Stg.“ nunmehr das Endergebniß der zahl-

reichen Hochverrathprozesse gemeldet, welche gegen die ehemalige Königin Liliuokalani und ihre Anhänger geführt wurden. Nach hawaiischem Gesetz ist Gefängnißstrafe für verbrecherische Handlungen stets mit schwerer Arbeit verbunden. Der Königin, die befristlich zu fünf Jahren Gefängniß und Strafzahlung von 5000 Dollars verurtheilt worden ist, wird die Zuchthausarbeit jedoch erlassen. Weitere Milde rung des Urtheils scheint die Regierung nicht gewähren zu wollen. Da das Urtheil noch nicht officiell verkündet worden ist, befindet sich die königliche Gefangene noch immer unter Bewachung im Regierungspalast. Die Kessen der verwitweten Königin Kaziolani, die Prinzen David und Cupid Kawanaka waren gleichfalls in Haft, letzterer ist bereits der Theilnahme an der Verschwörung schuldig befunden, ersterer dieser Tage wieder in Freiheit gesetzt worden. Wie sich seitdem herausgestellt, war Prinz David von der Königin Liliuokalani, im Falle die Revolution erfolgreich gewesen, zum Gouverneur der Insel Mani und zu ihrem Nachfolger als König von Hawaii ersehen, um die Nachfolge der Kronprinzessin Kaiulani, mit der die Königin nicht auf gutem Fuße stand, zu hintertreiben. Thatsächlich hatte die Königin beabsichtigt, schon kurz nach ihrer Wiedereinsetzung zu Gunsten des Prinzen David abzutreten. In Folge des Einpruchs der Gesandten der Vereinigten Staaten und Englands hat Präsident Dole jedoch sämtliche Todesurtheile in lange Gefängnißstrafen umgeändert. So wurden die Rebellenführer, die Amerikaner Gulick, Sewa d, der Engländer Richard, die Witschlinge Wilcox und Nowlein, der Deutsch-Hawaiter Bertelmann (die das Kriegsgericht zum Tode verurtheilt hatte) zu je 35 Jahren Zuchthaus und je 10,000 Dollars Strafzahlung verurtheilt, das Urtheil gegen Nowlein und Bertelmann, die als Staatszeugen aufgetreten, vorläufig aber nicht vollstreckt und diese in Freiheit gesetzt, ferner Karl Widemann, Sohn des hervorragenden hiesigen deutschen Exministers, zu 30 Jahren Zuchthaus und gleichfalls 10,000 Dollars Strafzahlung, die Amerikaner Marshall und Greig zu 20 Jahren und je 10,000 Dollars und die Brüder Lane zu 5 Jahren und je 5000 Dollars. Da das Urtheil vom 26. Januar datirt, sind die Verurtheilten bereits sämtlich in Sträflingskleidung gesteckt und in Arbeit gestellt worden. Sie hoffen alle auf schließliche Amnestirung Hawaiis durch die Vereinigten Staaten und ihre dadurch gesicherte Freilassung. Zu fünf Jahren Zuchthaus sind ferner 21 Eingeborene verurtheilt worden. Weitere 21 Eingeborene wurden wegen Mankels an Beweisen wieder in Freiheit gesetzt. Schiffscapitän Davies, der eingekand, die Waffen für die Aufrehrer besorgt und gelandet zu haben, wird verurtheilt verschickt werden, wie auch mit dem heutigen San Franciscoer Postdampfer 12 Amerikaner, Engländer, Deutsche freiwillig die Inseln verlassen, da die Regierung ihnen die Wahl zwischen Verbannung oder Verurtheilung durch das Kriegsgericht gestellt hat.

Arbeiterbewegung.

Die Maurer und Zimmerer in Jever (Oldenburg) sind in eine Lohnbewegung eingetreten und darüber mit den Unternehmern in Differenzen gerathen. Sie ersuchen, den Zugang fern zu halten.

Der Bundes-Turnertag des Arbeiter-Turnerbundes findet am 1. und 2. Pfingstfeiertag in Magdeburg statt. Die vorläufig festgesetzte Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Bundesvorstandes. 2. Die Arbeiter-Turnorganisation und ihre Entfaltung. 3. Bericht der Controlleure. 4. Anträge zum Statut. 5. Die finanzielle Unteritützung bei Unfällen. 6. Die Stellung des Bundes zum Preisturnen. 7. Neuwahlen. 8. Allgemeine Anträge und 9. Verschiedenes.

Der Streik in der Nürnberger Velocipedfabrik von G. Marschütz u. Co. nimmt seinen Fortgang, da die Firma sich wohl bereit erklärte, die theilweisen Accordreduzirungen zurückzunehmen, sich aber ganz entschieden weigerte, die in Folge der Lohnreduzirungen verlangte 15procentige Erhöhung der Accordsätze zu gewähren. Die Fabrik steht in Folge dessen jetzt vollständig still und es wird ersucht, den Zugang streng fernzuhalten.

Die Maler, Tüncher, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen von Nürnberg und Fürth stehen in einer Lohnbewegung. Bis zur Beendigung der Differenzen werden die betreffenden Berufsgenossen gebeten, die beiden Städte zu meiden.

Die Schuhmacher der Firma Roth in Dichtenstadt (Oesterreich) haben die Arbeit eingestellt. Sie verlangen eine Aufbesserung des Schmittlohnes. Die sehr beiderseitigen Forderungen der Arbeiter wurden vom Unternehmer, der einer der größten Fabrikanten in Böhmen ist und in Prag an 80 Handshuhmacher beschäftigt, in brutalster Weise abgelehnt. Vor Zugang wird gewarnt.

Serbische Arbeiterbewegung. In den serbischen Staatswerkstätten zu Belgrad haben die Schuhmacher die Arbeit eingestellt. Ueber die Ursachen des Streiks berichtet die „Freie Schuhmacher-Zeitung“: Da der Staat kein Rohmaterial hatte, mußten die Arbeiter sechs Wochen fern. Als sie nach dieser unfreiwilligen Pause wieder eine Woche gearbeitet hatten, wurde ihnen bedeutet, daß der Lohn nicht ausbezahlt, sondern als Caution zurückgehalten werde. Die Arbeiter, zum Theil Familienväter, forderten jedoch energisch

Restaurateur Arthur Strauch, kathol., Ludwigstraße, Stadt
Nancy, und Auguste Kempe, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 40a.
— Schuhmacher Josef Piecko, kathol., Herrenstraße 7a, und
Henriette Gänbler, ev., das. — Maurer Ernst Köcher, evang.,
Lehmgrabenstr. 6b, und Hedwig Lukas, ev., Obblauerstr. 70.
— Schriftsetzer August Herzog, kath., Stadtgasse 9, und Julie
Heiser, kath., Böttcherstr. 31. — Schuhmachermeister Theodor
Strauch, ev., Nummer 32, und Louise Herzog, ev., das.
— Schuhmachermeister Lorenz Prjzbit, kath., Altbühnerstr. 55, u.
Kostja Fekner, evang., Telegraphenstr. 6. — Gardier Adolf
Piller, ev., Mauritsstr. 14, und Louise Bohne, v., Lenge-
holzgasse 8. — Schneider Friedrich Blech, ev., Siebenbrunn-
straße 19a und Bertha Schroeder, ev., Berlinerplatz 4. —
Schmied Gustav Klose, kathol., Reuschstr. 14, und Helene
Eckardt, evang., das. — Klempner Georg Jasche, ev., Neue
Weltgasse 44, und Anna Höhne, kathol., Wasserstraße 16.
— Kutscher Ernst Pecht, ev., Neuen, und Auguste Seidel, ev.,
Kurzgasse 67. — Kaufmann Hippmann Weißbart, jüd.,
Liegau, und Gertrud Glücksmann, jüd., Carlplatz 2. —
Lehrer und Organist Paul Simon, kath., Walleldorf, und
Gertrud Christian, kath., Nicolaitraße 28/29. — Haushälter
Wilhelm Scholz, kath., Kl. Großengasse 17/18, und Anna
Kenke, ev., Kirchstraße 8. — II. Geprüfter Locomotivbeizer
Richard Vogel, evang., Annerstr. 19, und Elfride Bernhard,
ev., Matthiasstr. 67. — Zimmermann Heinrich Pusfigart, ev.,
Dobertswig, Nr. Militia, und Pauline Schwarz, ev., Jorken-
straße 10. — Sandwirth Paul Bartja, ev., Weigwig, Kreis
Breslau, und Gertrud Wäse, ev., Höggerstr. 61. — Agl.
Premier-Lieutenant Hans Beck, ev., Wildesheim, und Johanna
Köbeler, evang., Kaiser Wilhelmstr. 69. — Agl. Eisenbahn-
Betriebssecretär Bruno Wiener, kathol., Gräblichstr. 58b,
und Elisabeth Robins, kath., Bietenstr. 3. — III. Maler Ernst
Reiger, ev., Delsnerstr. 19, und Euphemia Galamba, kath.,
Delsnerstr. 10. — Schuhmacher Adolf Mai, kath., Schief-
werderplatz 8, und Bertha Feuerstein, ev., daselbst. — Tücher
Max Koll, ev., Ullrichstr. 31, und Martha Reisten, ev., Kleine
Scheimigerstraße 20.

geb. 1864.
Geburtsort: Breslau.
Geburtsdatum: 10. März 1864.
Geburtsort: Breslau.
Geburtsdatum: 10. März 1864.
Geburtsort: Breslau.
Geburtsdatum: 10. März 1864.

Größte und billigste Hutfabrik **Gustav Nowak**
Friedrich Wilhelm-Strasse, Ecke Königs-Platz. 9613

Circus Renz.
Breslau, Louisenplatz.
Heute Donnerstag, 28. März, abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Kostbar! Sensationell!

Ein Künstlerfest
Große Aufführung-Pantomime u. Kostümstücke u. A. S. S. Auf das prächtigste inszenirt vom Direktor **Fr. Renz.**
Unter Mitwirkung der gesamten Personalität. **Sollständig neue und prächtige Ausstattung mit überraschenden Licht- und Wasser-Effekten. Kinder-Direktor. Ballet von 100 Damen. Großer Blumen-Corso.**
Auch:
Der berühmte Hengst „Blondel“ von 60 der edelsten Pferde, welche besetzt u. angeführt vom Direktor **Fr. Renz.** Vorzutreten der Schillerin **Paula Renz-Stark** mit dem Schiffschiff „Beaufort“ und dem Steiger „Selon“. Eine Schiffsquadille, geleitet von 8 Herren (in ganz neuer Ausstattung) mit 8 der berühmtesten Schiffsörcher, angeführt vom Direktor **Fr. Renz.**
Die weltberühmte **Bouhair-Troupe.** Auftreten der hervorragenden Künstlerinnen und Künstlerinnen. Komische Gattung von berühmten Comis u. dem beliebten „August“ **Mr. Lavater Lea.**
Der **Biller-Soubretten** für **unübertreffliche Plätze** findet in dem **Liganten-Gebäude des Herrn E. A. Schick,** Schöneburgerstraße Nr. 28 (Ecke Hauptstr.) an **Wochentagen** von **Sonntags 10 Uhr** bis **Mittwochs 5 Uhr.** **Sonntags** von **Sonntags 11 Uhr** bis **Mittwochs 2 Uhr** statt.
Nach Ablauf der Vorstellung werden **Veranstaltungen der Eichen-Bahn zur Förderung des Wohlstandes in der Richtung nach Schwetzingen u. nach Bismarck an Sonn- u. Feiertagen** durch **Gesellschaft** verbunden mit **Concerten** abgehalten.
Nächstes Sonntag den 29. März, abends 7 1/2 Uhr:
Große Künstler-Vorstellung.
„Ein Künstlerfest.“
Sonntag den 31. März: 2 Vorstellungen.
Nächstes Sonntag den 1. April (11 Uhr): **„Die Künstler.“**
Fr. Renz.
Agl. Kommissar-Gebäude.
5685

Stadt-Theater.
Donnerstag:
„Die Fleidermass.“
Freitag:
„Trollen und Hilde.“
Lobe-Theater.
Donnerstag:
„Der Fall Mennan.“
Freitag:
Dieselbe Vorstellung.
Sonntag:
Sonnig, **Vissersch Baumbach.**
zum 1. Male:
„Die Katakomben.“

Eppmann's
weltberühmtes Panopticon,
Größtes Schauspiel Europas.
Sensationell!
„La belle Irène“
„Die weltberühmte tätowirte Amerikanerin“.
Außerdem der Untergang der Erde, ganz neu besetzt, alle Themen u. m.
Letzte Woche!

Polster-Werk,
Kopfbare, Aarta, Indischer, Alpen, Arab, Seegras, jeder, Möbelschnitz, Paris, Buchbinder, Stränge, Seile, Stoffe, Tücher, Kissen, Kissen, Kissen, Kissen.
Jul. Moritz, Seilermeister.
44, Kupferschmiede-Str. 44.
Die Ziele
der sozialdemokrat. Partei.
Gustav Kessler
Preis 15 Bfg.

Victoria-Theater
(Sommergarten)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.
Wer gut und billig kaufen will, besuche die Auktionen von Gerstel, fr. Mehlgasse, 70 Matthiasstraße 70.

Thalia-Theater.
Donnerstag, den 4. April:
Neunte
Volks-Vorstellung
„Der Verschwender“.
(orange Billets, Nr. 75)
Preise der Plätze: I. Rang 60 Pf., Parquet und Balcon 60 Pf., Spitzplatz 50 Pf., II. Rang 40 Pf., III. Rang 25 Pf., Gallerie 15 Pf.
Der Billet-Verkauf findet täglich bei **A. Vogel,** im Restaurant am „weißen Hause“, Schmiedestraße 51, **V. Hoppel,** Nikolaistraße 63, **A. Bergmann,** Adalbertstraße 26 II., **Skowronek,** Ottobrunnstraße 1. G. Weyh, An den Kasernen 7a, II und in der Expedition der „Volksstimme“ statt.
Die Commission.

Gesangs-Abtheilung
des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.
Sonn- u. Freitags von 8-11 Uhr:
Übungsstunde
in **Reinhold-Saal** (Hauptstr. Nr. 3)
Ständiges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegengenommen.
Der Obmann.

Goldberg!
Sonabend, den 6. April, Abends 8 Uhr
findet im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ die statutenmäßige
Mitglieder-Versammlung
des Arbeiter-Vereins für Goldberga und Umgegend statt.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, auch möge Jeder seinen Pflichten nachkommen.
Der Vorstand.

Billigste und größte Buchhandlung
Breslaus.
Größte Auswahl
elegant garnirter
Damen- u. Mädchen-
Hüte
von dem billigsten bis zum allerfeinsten Genre zu fabelhaft billigen Preisen.
Trauerhüte
in geschmackvollster Ausführung.
Annahme von Damenhüten zum Umprägen nach den neuesten Formen.
Ungarnirte Stroh-Hüte
von 25 Bfg. an.



M. Tichauer,
Neujährstraße 47, parterre und I. Etage.

Pilsener Bieres
mit vorzüglichem Hopfen-Aroma
haben wir bezogen.
Ständig empfohlen wir unsere aus reinem Hopfen und Malz
hergestellten
hellen und dunklen Lagerbiere.
Brauerei Wünsche & Co.
Grüneiche-Breslau.